

# Schülerzahlen im Fach Latein und Entwicklungsperspektiven der Fachdidaktik – Eine Replik

(Forum Classicum 3/2016, 156-157)

In der jüngsten Ausgabe des FORUM CLASSICUM wurden jüngere „Schülerzahlen im Fach Latein“ mit „Entwicklungsperspektiven der Fachdidaktik“ in folgender Argumentationskette miteinander verknüpft (S. 156f.): 1) Die Schülerzahlen seien in Relation zu den Zahlen von 2007/8 schlecht. 2) Obwohl die Ursachen nicht immer schlüssig seien, seien als Ursachen für die unter 1) genannten Zahlen von „selektiv“ befragten Personen (Eltern, Schülern, Lehrern, Schulleitern) einige Gründe häufiger als andere angeführt worden: einseitige Ausrichtung auf die Rekodierung/Überforderung durch Rekodierung/„Bildungsadministration und Fachdidaktik hätten die kompetenzmäßige Ausprägung eines Fachprofils Latein für die Absolventen anderer Schularten bzw. Bildungsgänge versäumt und machten nun aus der Not einer Schülerbehandlung, die Bildungsgerechtigkeit vermissen lässt, die (vermeintliche) Tugend einer gymnasialen Monokultur“ (S. 156)/Bedeutungsverlust des Latinum. 3) „Aus dieser Schieflage heraus“ werden „fachdidaktische Perspektiven“ entwickelt, deren Nichtbeachtung durch Bildungsadministration und Fachdidaktik die Schülerzahlen „am Ende noch weiter sinken lassen“ würde. So wird 4) die Schlussfolgerung insinuiert, dass diese „Perspektiven“ zu einem Steigen der Schülerzahlen führen würden.

**Grundsätzlich** stellt sich die Frage, ob das Grundmodell dieser Forderungen angemessen ist: Ausgehend von einer unzufrieden stellenden Ausgangszahl (Produktionszahlen) werden Faktoren geändert, um eine bessere = höhere Marge zu erzielen. Dies entspricht sicherlich dem Denken der „Bildungs“administration, die im Augenblick *en vogue* ist, nämlich die Arbeit an Schulen am „Output“ zu orientieren. Aber gilt: Je höher die Abschluss-/Absolventenzahlen, desto besser unsere fachbezogene Bildungsarbeit mit Menschen? Zudem sind Argumentation und Junktum zwischen Schülerzahlen und fachdidaktischen Forderungen bei näherer Betrachtung

geradezu schädlich für das eigentlich bedenkenswerte Anliegen.

**Ad primum:** Es soll hier nicht in Frage gestellt werden, dass sinkende Schülerzahlen, d. h. eine sinkende Beschäftigung mit der „Basisprache Europas“ (K. Westphalen, Basisprache Latein, Bamberg 1992 / Fr. Maier, Warum Latein? Stuttgart 2008, S. 5ff.) in Deutschland, schlecht sind und ein Schwinden des Bewusstseins für die kulturellen und zivilisatorischen Werte unserer Sprachen bedeuten können. Im Verhältnis zu 2007 sind die Zahlen gesunken. Im Verhältnis zu 2000/1 aber nicht (619 000 Schüler), sondern um 10% gestiegen trotz des allgemeinen Rückgangs der Schülerzahlen (FC 2/2002, S. 105); der Autor dieser Zeilen hat dieses Jahr gewählt, weil er 2000/1 sein Referendariat abgeschlossen hat und die höheren Stellen ihm mitteilten, dies bedeute die sichere Arbeitslosigkeit, weil das Fach innerhalb der nächsten 10 Jahre verschwunden sei. Noch einmal: Es soll nicht die Bedrohung einer sinkenden Beschäftigung mit unseren Inhalten geschmälert werden, aber wir wissen seit 2500 Jahren, wie sophistisch man relative Zahlenargumentationen aushebeln kann. Warum als Ausgangspunkt das Jahr 2007/8 gewählt wurde, wird zudem nicht begründet.

**Ad secundum:** Hier wird das Quellenproblem grundlegend: Die Angabe „Destatis“ (= Homepage des statistischen Bundesamts) ist viel zu vage, um die angegebenen Zahlen zeitökonomisch und präzise nachvollziehen zu können. Ist die Anzahl und Auswahl der „selektiv befragten Personen“ repräsentativ genug, um derartige Schlussfolgerungen für den Unterricht und die Fachdidaktik insgesamt in Deutschland zu ziehen? Die Zahlen seien zudem „erheblichen regionalen Schwankungen“ unterworfen. Wie haben sich die „selektiv befragten Personen“ in diesen Regionen geäußert? Gelten für die Regionen, in denen die Schülerzahlen nicht im Verhältnis zu 2007 sinken, die geäußerten Ursachen nicht? Überspitzt formuliert: Ist der Unterricht

in solchen Regionen nicht zu sehr auf Rekodierung ausgerichtet oder sind die Schüler dort so anders geartet, dass Rekodierung keine Überforderung darstellt? Oder hat die regionale Fachdidaktik dort nichts versäumt an „kompetenzmäßiger Ausprägung“? Welche Regionen sind es überhaupt?

Was ist „kompetenzmäßige Ausprägung“? In einer Fortbildung für Historiker an der Schule des Autors brachte der fortbildende Leiter, seines Zeichens Fachdidaktiker an der Universität Duisburg, es insofern auf den Punkt, als dass die bisherige Arbeit der Geschichtskollegen den Begriff der Kompetenzen, wie er im Augenblick *en vogue* ist, schon abdecke. Das dürfte wohl auch für die Kompetenzen und die kompetente Tätigkeit in allen anderen Kollegien, also auch den unsrigen gelten, insbesondere weil der Kompetenzbegriff so indifferent ist. Zudem: Ist die „kompetenzmäßige Ausprägung“ von Text-, Sprach- und Literaturkompetenz (St. KIPF auf dem DAV-Kongress in Innsbruck 2014) tatsächlich so eng begrenzt, dass nur ein elitäre Auswahl von der „kompetenzmäßigen Ausprägung“ in einer „gymnasialen Monokultur“ erfasst werden kann?

**Ad tertium:** Die Forderungen, die demzufolge „direkt“ aus der skizzierten angeblichen „Schiefelage erwachsen“, sind auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen: „weniger, weniger schwere und kürzere fremdsprachige Texte, geringerer Abstraktionsgrad in der Grammatiktheorie, deutlicher verringerter Wortschatz, erhebliche Reduktion der metasprachlichen Theorie“. Diese Angaben unter Anmerkung 1 seien „aus den jahrzehntelangen Erfahrungen in integrierten Gesamtschulbildungsgängen bekannt.“ Belege fehlen.

Der Grundtenor von Vereinfachung und Reduktion prägt auch die „indirekten“ perspektivischen Forderungen. Es kommt allerdings noch eine weitere Nuance hinzu: Morphologie und Syntax müssten in den Lehrbüchern zurücktreten zu Gunsten des „Haupthandlungsfeldes“, der Textrezeption, eine Neuorientierung der methodischen Rezeptionsmethoden sei notwendig (auf eine Studie, nach der dies notwendig sei, wird durch eine Literaturangabe verwiesen, konkrete Verweise fehlen). Was heißt „Haupthandlungsfeld der Textrezeption“? Rekodierung eines fremd-

sprachlichen Textes? Diese ist nicht möglich ohne eine grundlegende Kenntnis von Morphologie und Syntax, und zwar in der Form, dass nicht jede Form nachgeschlagen werden muss. Selbst Schüler kennen das analoge Problem des Wörterbuchs, bei dem man bei zunehmender Verunsicherung am Schluss selbst *et* noch nachschlägt. Aufgrund dieser Analogie wäre zu erwarten, dass Schüler in einer Grammatik noch die Endung *-ae* nachschlagen. Analog wäre auch mit derselben Frustration zu rechnen, entsprechend der, die Schüler haben, wenn sie mit einem Wörterbuch krachend an der Rekodierung eines (auch simplen) lateinischen Textes scheitern. Oder meint „Textrezeption“ eine „Textrezeption“, wie sie aus den Kommunikationsprüfungen der modernen Fremdsprachen bekannt ist? Das würde doch gerade einem Alleinstellungsmerkmal des altsprachlichen Unterrichts zuwiderlaufen, der genauen und präzisen Erfassung eines Textes. Dass gerade dieses Merkmal angesichts einer zunehmend oberflächlichen Textrezeption durch die Medienflut entgegenwirkt, steht außer Frage (vgl. die Untersuchungen LEBEKS in: FC 2/2004, 108-113 oder die jüngste Publikation WEEBERS (Latein, da geht noch was., Darmstadt 2015, S. 62ff)).

Ist „Textrezeption“ „Haupthandlungsfeld“ des altsprachlichen Unterrichts? Es ist wohl eines seiner Hauptziele, ein weiteres ist substantiell mit dem Begriff der „Metasprache“ verknüpft (vgl. Weeber 2015, S. 79-105): Die Auseinandersetzung mit Sprache als System an sich ist nicht möglich ohne eine gründliche und präzise Kenntnis der signifikanten Merkmale der Sprache. Die Übertragung eines tiefgründigen Textverständnisses aus dem einen (alten) Sprachcode in den muttersprachlichen, die Dekodierung, wiederum ein Alleinstellungsmerkmal und damit ein weiteres „Haupthandlungsfeld“ des altsprachlichen Unterrichts, hat zwei Ziele, zum einen eine Vertiefung des bewussten Umgangs mit der eigenen Sprache, zum anderen den Respekt vor fremder Sprache (in diesem Falle des Lateinischen oder Griechischen): „Übersetzen heißt dienen“ (vgl. *faz.net*, abgerufen am 22.10.2016).

**Ad quartum:** Folgt man der Argumentationskette aus dem dritten Punkt, stellt sich die Frage:

Haben sich „aus den jahrzehntelangen Erfahrungen in integrierten Gesamtschulbildungsgängen“ (Anm. 1) signifikant höhere Schülerzahlen ergeben? Belege fehlen. Für andere Schultypen gilt: Es liegt in der Natur der Sache, dass es keine empirisch evaluierbaren Effekte von „Perspektiven“ geben kann. Doch man kann fragen: Hat das Projekt des *pons Latinus* an einer Schule in Neukölln, einem sozial wohl nicht einfach strukturierten Teil Berlins, in dieser Weise wesentliche Merkmale des altsprachlichen Unterrichts reduziert oder vereinfacht, um solide und valide Schülerreaktionen im altsprachlichen Unterricht zu erreichen (vgl. Berliner Morgenpost, 18.07.2015, zur Studie der Berliner Humboldt-Universität)? In der früheren Schule des Autors in Remscheid gibt es mittlerweile in Kooperation mit der Partnerschule regelmäßig Oberstufenkurse im fortgesetzten Lateinunterricht (ab Klasse 6), ohne dass an den fachdidaktischen oder fachlichen Erwartungen etwas geändert oder reduziert wurde. Vor diesem Hintergrund ist die insinuierte Schlussfolgerung, die perspektivischen Forderungen führten zu besseren Schülerzahlen, zumindest kühn zu nennen.

Als **Replik** auf diesen Beitrag stellt sich daher die Frage: Warum werden die perspektivischen Forderungen überhaupt mit der Frage nach sinkenden oder steigenden Schülerzahlen gekoppelt? Es wäre auf der einen Seite tiefgreifend präzise, (u. a. nach Regionen) differenziert und valide zu untersuchen, a) welche Motive die Schüler in den Regionen bewegt, in denen die Zahlen nicht so schwanken bzw. steigen, b) welche administrativen und politischen Rahmenbedingungen die Zahlen in den Regionen beeinflussen, in denen die Zahlen nicht so schwanken bzw. steigen, c) welche Motive die Schüler in den Jahren bewegten, als ihre Zahlen so gut waren. Hier sei auf die Studie FR. MAIERS (vgl. 2008, S. 14ff.) verwiesen: vertieftes Sprachverständnis, Brücke zu modernen Fremdsprachen, Denkschulung, Erhöhung der muttersprachlichen Kompetenz, Aneignung eines Europabewusstseins, Vertrautwerden mit Grammatikwissen, Charakterbildung, Stärkung der Kritikfähigkeit und Erhöhung der Lesekompetenz, diese „Fachleistungen“ des Lateinischen bewegten die Eltern maßgeblich bei der

Entscheidung für die Alte Sprache. Es erscheint verwunderlich, dass diese Motive nicht mehr in der Weise wie vor zehn Jahren greifen. Nach den Ursachen wäre zu suchen. Zudem: Welche Rahmenbedingungen haben das Wahlverhalten damals beeinflusst und inwiefern sich diese geändert?

Auf der anderen Seite kann tatsächlich gefragt werden, ob nicht auch das Methodenbewusstsein innerhalb eines Rekodierungsvorganges bewertbar sein kann. Analog zum Mathematikunterricht, in dem auch der Rechenweg in die Bewertung einfließt, und nicht nur das Endergebnis. So beweist der Schüler durchaus Sprachkompetenz und ggf. auch Text- oder Literaturkompetenz, auch wenn der Text als Ganzes zu wenig tiefgreifend erfasst wird. Man kann auch fragen, ob nicht zunächst ein interpretierendes Textverständnis entwickelt werden kann, auf dessen Basis dann eine deutsche Formulierung entstehen kann. Natürlich kann auch über das Bewertungsverhältnis diskutiert werden, dann aber müssen auch die bisherigen Aufgabentypen zur Disposition stehen. Auch über den Umfang des zu bearbeitenden Textes darf gesprochen werden. Ob z. B. 180 Worte in drei Stunden für den Nachweis des Graecum oder des Latinum (in NRW) notwendig sind, ist tatsächlich zu fragen. Auf diesem Feld arbeitet u. a. der entsprechende Arbeitskreis des DAV zum Lateinunterricht unter Leitung von Herrn Prof. Dr. GLÜCKLICH. Auch eine Überprüfung des Wortschatzes ist angemessen, aber nicht von vornherein im Sinne der Reduktion, sondern im Sinne einer zielorientierten, d. h. am angemessenen Textverständnis und an der angemessenen Textwiedergabe orientierten Auseinandersetzung. Müssen zudem Schülerinnen und Schüler vollkommen neue Texte in Klausuren/Klassenarbeiten erarbeiten oder kann es nicht sinnvoll sein, aus einem angegebenen Corpus Texte zu entnehmen, eine Praxis, die an vielen Universitäten durchaus geläufig ist? Und auch eine kritische Betrachtung der unterrichtlichen Bearbeitung grammatischer Phänomene ist durchaus angemessen, aber nicht von vornherein im Sinne der Reduktion, sondern im Sinne einer zielorientierten, d. h. auf das angemessene Textverständnis und auf die angemessene Textwiedergabe orientierten Auseinandersetzung.

dergabe orientierten Auseinandersetzung, und im Sinne einer grundlegenden Sprachreflexion.

Schülerzahlen für ein Fach sind abgesehen von den politisch ideologischen und administrativen Rahmenbedingungen von zig (auch fachungebundenen) Faktoren abhängig. Daher sollten die signifikanten Ziele und Alleinstellungsmerkmale des altsprachlichen Unterrichts den maßgeblichen Rahmen bieten, innerhalb dessen die hier vorgestellten perspektivischen Forderungen

s i n n v o l l sind, nämlich in dem Sinne, wie sie helfen, die Ziele des altsprachlichen Unterrichts umzusetzen. Die Koppelung solcher Forderung an den numerischen Gewinn von Schülerzahlen kann schließlich zu folgendem Problem führen: Was machen wir, wenn sich die Zahlen *horribile dictu* gravierend weiter verschlechtern, schlechter noch als in den 90er Jahren?

BENEDIKT SIMONS

## Zeitschriftenschau

### A. Fachwissenschaft

**Heft 123/4 (2016)** der Zeitschrift **Gymnasium** hält wiederum eine Fülle interessanter Beiträge bereit. Im Einzelnen handelt es sich um die folgenden: NIKLAS HOLZBERG, „Racheakt und ‚negativer Fürstenspiegel‘ oder literarische Maskerade? Neuansatz zu einer Interpretation der Apocolocyntosis“ (321-339); VICENTE FLORES MILITELLO, „Juvenals 4. Satire: Die Anordnung des Bösen“ (341-373), KAY EHLING, „*Vultus horror* (Eutrop. 9,27,1) und *divinus vultus* (Pan. lat. IV [X],12,2). Beobachtungen zum Proträt der Tetrarchen und Konstantins des Großen“ (375-397).

**Heft 159/2 (2016)** der Zeitschrift **Rheinisches Museum für Philologie** enthält Beiträge zur griechischen Tragödie, zu Kimon, Menenius Agrippa und einem vergilischen *Hapax legomenon*. Im Einzelnen sind es: CARLO M. LUCARINI, „*Sequenze ioniche ed eolo-coriambiche nella tragedia*“ (113-134); ROBERT D. LUGINBILL, „*Cimon and Athenian Aid to Sparta: One Expedition or Two?*“ (135-155); CHRISTOPH PIEPER, „Menenius Agrippa als *exemplum* für die frühe römische Beredsamkeit. Eine historische Spurensuche“ (156-190); SANDRO LA BARBERA, „*Transabeo: un intruso nelle concordanze virgiliane* (Aen. 9,431s.)“ (191-208).

**Heft 144/3 (2016)** der Zeitschrift **Hermes** dagegen wartet mit folgenden Beiträgen zur Überlieferung der pseudo-hesiodeischen *Aspis*, Aristophanes, einer Episode aus Herodot, Aristoteles, Lukrez' griechischen Vorbildern, Colu-

mella und Hadrian auf: H. C. MASON, „*On Two Manuscripts of the Hesiodic ‚Scutum‘*“ (254-264); JORDI REDONO, „*Osservazioni sociolinguistiche sulla commedia di Aristofane*“ (265-278); JANICE BEIBAS-RICHTER, „Was kümmert den Hippokleides? Überlegungen zu einem internationalen Spektakel und einer vertanzten Hochzeit“ (279-298); GEORGIOS PAPATSIMPAS, „ΑΠΟΠΙΑ und ΑΠΙΑΘ in der aristotelischen Dialektik“ (299-305); MARCUS DEUFERT, „*Nocturna versate manu*: Wie der Text von Lukrezens *De rerum natura* noch immer vom Studium seiner griechischen Vorbilder profitieren kann“ (306-320); THORSTEN FÖGEN, „*All Creatures Great and Small: On the Roles and Functions of Animals in Columella's De re rustica*“ (321-351), JEAN-YVES STRASSER, „*Hadrien et le calendrier des concours* (SEG, 56, 1359, II)“ (352-373).

Jetzt kurz zum Inhalt einiger der genannten Beiträge im Einzelnen. Der bekannte Münchner Philologe NIKLAS HOLZBERG deutet in seinem Aufsatz „Racheakt und ‚negativer Fürstenspiegel‘ oder literarische Maskerade? Neuansatz zu einer Interpretation der Apocolocyntosis“ (**Gymnasium**, 123, 2016, 321-339) das gemeinhin SENECA zugeschriebene Werk als literarisches Spiel eines späteren Autors frühestens aus der Mitte des 2. Jh. n. Chr., der als *Seneca impersonatus* Informationen aus SUTTON und TACITUS in seinem Werk verarbeitet habe. Das Spiel habe der *doctus auctor* für die *lectores docti* durch die Antithese vom beißenden Spötter und stoischen